

General-Anzeiger

Wuppertaler Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Wuppertal-Märkische
Zeitung

Nr. 101 - 57. Jahrgang

Montag 3. Mai 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Viktor Luke seinen Verletzungen erlegen

Berlin, 3. Mai. Der Stabschef der SA, Viktor Luke, ist am Sonntagabend im Städtischen Krankenhaus Potsdam seinen bei dem Kraftwagenunfall erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Das deutsche Volk erhielt am Sonntag Kenntnis von einem Kraftwagenunfall des Stabschefs der SA, Viktor Luke. Die darüber ausgegebene Meldung hatte folgenden Wortlaut: „Der Stabschef der SA, Viktor Luke wurde am 1. Mai nachmittags auf der Rückkehr von einer Dienstreise in der Nähe von Potsdam bei einem Kraftwagenunfall



schwer verletzt. Der Führer, der sich sofort über den Unfall Bericht erstatten ließ, hat Stabschef Luke telegraphisch die besten Wünsche für eine baldige Genesung übermittelt.“

Nun sind die Wünsche des Führers, die vom ganzen deutschen Volk aufrichtig geteilt wurden, nicht in Erfüllung gegangen: Viktor Luke, der aufrechte Mann und bewährte Kämpfer, der sich um seine SA, die nationalsozialistische Bewegung und damit um Deutschland unvergängliche Verdienste erworben hat, ist durch ein verhängnisvolles Schicksal auf der Höhe seiner Manneskraft zur Ständarte Horst Wessel abberufen worden. Immer hat Viktor Luke dort gestanden, wo Deutschland verteidigt wurde: im ersten Weltkrieg wurde er als Infanterie-Offizier viermal verwundet, im Ruhrkampf hat er, nachdem er schon ein Jahr vorher den Weg in die damals noch kleine Gefolgschaft des Führers gefunden hatte, als SA-Führer in gleicher Front mit Leo Schlageter für die Abwehr feindlicher Willkür auf scheinbar verlorenem Posten gestanden. Dieser Kampf, stete Opferbereitschaft, heldenfesten Glaube und unermüdbare Arbeit: das war der Inhalt dieses Lebens, das nun durch ein tragisches Geschick ein allzu frühes und jähes Ende fand.

Gerade in unserer Stadt wird diese Unabwendbarkeit ein besonders schmerzliches Echo hervorrufen: denn durch vielfache Fäden war Viktor Luke mit Wuppertal und besonders mit Elberfeld verknüpft: hier hatte er sich nach der Rückkehr aus dem ersten Weltkrieg als Kaufmann niedergelassen, hier am 21. Februar 1922 als SA-Mann seinen Eintritt in die NSDAP vollzogen, von hier aus unternahm er 1923 seine Aktionen gegen den im Ruhrgebiet lebenden Feind. In Wuppertal zeigten sich zuerst seine organisatorischen Fähigkeiten, die dann später zu den bekannten glänzenden Erfolgen führten. Als einer der ersten Gefolgsleute des Führers rückte er durch sein ruhiges, bestimmtes Wesen, das den Weltkriegsoffizier verriet, und durch seine große Ueberzeugungskraft die Lauen und Unentschiedenen mit sich fort. Dabei gab er sich stets menschlich schlicht und echt und erwarb sich dadurch auch unter den noch Abwehrstehenden große Sympathien, die ihm immer treu geblieben sind. Er lebt in unserer Erinnerung weiter als eine Führerpersönlichkeit, von der ein Strom des Vertrauens ausging.

Das Leben Viktor Lukes

Der Stabschef der SA gehörte zu jenen Frontsoldaten des ersten Weltkrieges, die nach dem Zusammenbruch von 1918 ihren Glauben an Deutschland nicht aufgaben, sondern als politische Soldaten weiterkämpften für die Ehre und Freiheit unseres Volkes. Luke wurde am 28. Dezember 1890 auf dem elterlichen Hof in Bevergern (West-

falen) geboren. Nach dem Besuch der Rektoratsschule in Ibbenbüren und des Gymnasiums in Aßlar trat er in den höheren Postdienst ein. Seinen Wehrdienst erfüllte er als Einjähriger im Infanterie-Regiment 55. Im Weltkrieg stand er vier Jahre als Infanterie-Offizier beim Infanterie-Regiment 369 und beim Reserve-Infanterie-Regiment 15 an der Front. Viermal wurde er, zum Teil schwer, verwundet. Durch Granatsplitter verlor er das linke Auge.

Nach dem Zusammenbruch wurde aus dem Waffenfeldaten der politische Kämpfer, einer der ältesten und getreuesten Gefolgsleute des Führers. Am 21. Februar 1922 trat Luke als SA-Mann in die NSDAP ein. Als SA-Führer nahm er 1923 aktiv am Ruhrkampf teil. 1925 wurde er nach der Neugründung von Partei und SA Führer des Gauverbandes Ruhr, ein Jahr später Führer der SA im Ruhrgebiet und stellvertretender Gauleiter. 1930 berief ihn der Führer zum Obersten SA-Führer Nord in Hannover. 1932 übertrug ihm Adolf Hitler die Führung der Obergruppe West. Seit 1930 war der Stabschef auch Mitglied des Reichstages. Nach der Machtübernahme wurde ihm im März 1933 das Amt des Oberpräsidenten der Provinz Hannover und das eines Polizeipräsidenten der Stadt Hannover übertragen. Stabschef Luke war Reichsleiter der NSDAP und Preussischer

Staatsrat. Am 30. Juni 1934 ernannte ihn der Führer zum Stabschef der SA. Er stellte mit ihm einen Mann an die Spitze der Sturmabteilungen, der von Anfang an als Aktivist in den Reihen der SA marschierte, der aber auch als leuchtendes Vorbild seiner Männer die Tugenden in sich vereinte, die den Typ des politischen Soldaten ausmachen. Um sich ganz seiner SA und den ihr gestellten Aufgaben widmen zu können, ließ sich der Stabschef im März 1941 von seinem Amt als Oberpräsident von Hannover entbinden.

Als Stabschef galt die Arbeit Viktor Lukes dem Aufbau der SA und der Lösung der neuen Aufgaben, die der Führer den Sturmabteilungen stellte. Am 19. Januar 1939 wurde der SA auch die Durchführung der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung aller deutschen Männer anvertraut, eine Aufgabe, die Luke in enger Zusammenarbeit mit der Wehrmacht löste. In seinem 50. Geburtstag wurde der Stabschef besonders geehrt: der Oberbefehlshaber des Heeres überreichte ihm persönlich einen Ehrenpokal des Heeres. Viktor Lukes Verdienst ist es gewesen, daß die SA sich als Ausbildungs- und Erziehungsinstrument des wehrhaften deutschen Mannesstums zu geistigem und seelischem Wehrwillen und zu körperlicher Wehrrückbildung genau so bewährt hat wie einst in den Jahren des Kampfes vor der Machtergreifung.

Im April 423 000 BRT versenkt

Kriegsschiffs-Verluste des Feindes: Ein Flugzeugträger, ein Kreuzer, fünf Zerstörer, sechs U-Boote und acht Schnellboote

NSD. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf wurden auch gestern die in mehreren Wellen anrennenden Sowjets unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im April verlor die sowjetische Luftwaffe 1082 Flugzeuge; hiervon wurden 902 in Luftkämpfen, 121 durch Artillerie der Luftwaffe und zehn durch Truppen des Heeres und Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen, die übrigen am Boden zerstört.

An der tunesischen Front wurden östliche feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß abgewiesen.

Bei Vorstößen feindlicher Fliegerkräfte gegen die holländische Küste und das westliche Grenzgebiet wurden elf britische Flugzeuge bei drei eigenen Verlusten abgeschossen.

Einige feindliche Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht Dänemark. Ein Bomber wurde zum Absturz gebracht.

Im Kampf gegen die britischen und nordamerikanischen Seeverbindungen versenkte die Kriegsmarine im April 63 Handelsschiffe mit zusammen 423 000 BRT, davon allein 415 000 BRT durch U-Boote und torpedierte 18 weitere Schiffe. Die Luftwaffe beschädigte zehn Handelsschiffe zum Teil schwer.

Auch im Kampf gegen feindliche Kriegsschiffe waren Kriegsmarine und Luftwaffe erfolgreich. Unterseeboote versenkten einen Flugzeugträger, einen Kreuzer, drei Zerstörer und ein Unterseeboot. Andere deutsche Seestreitkräfte vernichteten zwei Zerstörer, drei Unterseeboote und sieben Schnellboote. Die Luftwaffe versenkte zwei Unterseeboote und ein Schnellboot. Zwei feindliche Zerstörer, ein Unterseebootjäger, ein Schnellboot und ein Vorpostenboot wurden beschädigt.

U-Boot und Heimat

NSD. ... 30. April. (PA.) Bei der Kriegsmarine, im April.

Wer in diesem Krieg selbst U-Boot gefahren ist, und danach Gelegenheit erhielt, einen Einblick in jenen zentralen Tätigkeitsbereich der Seestreitkräfte zu bekommen, in dem sich der Kampf unserer Boote bis zur Sondermeldung verdichtete, dem bleibt die ganze Härte des Einsatzes der U-Boote-Männer in jedem Augenblick bewußt. Gerade im U-Boot-Krieg aber gibt es viele Faktoren, die auf den Erfolg einwirken, im positiven wie im negativen Sinne. Sie einzeln aufzuführen, würde zu weit führen. Beschränken wir uns daher auf die wichtigsten.

Da ist erstens das für jegliche Schifffahrt so wichtige Wetter. Wenn zu Hause längs die Küstengewässer wehen, stehen zur gleichen Zeit vielleicht deutsche U-Boote in der Mitte des Atlantik im wüsten Schneesturm auf der Brücke ihres gegen schweren Seeegang ankämpfenden Bootes, das eben noch Fühlung mit einem Geleitzug behielt, um sie kurz darauf entweder vorübergehend oder ganz zu verlieren. Auf dem Ozean gibt es kein festes Straßennetz, bei dem man weiß, hier und nur hier muß der Feind vorüberkommen. Es gibt selbst bei einem Massenangriff von Booten auch kein so dichtes U-Boot-Netz, das jeder Geleitzug oder gar jedes einzelne Schiff sich unbedingt darin verfangen müßte. So

unendlich groß ist das Meer. Dennoch finden unsere Boote den Feind. Das haben sie bewiesen und werden sie auch in Zukunft beweisen.

Weiter wird das Verfehlungsresultat eines bestimmten Zeitraumes dadurch mitbeeinflusst, daß zu Zeiten weniger Geleitzüge unterwegs sind.

Noch etwas hat sich gegenüber dem ersten Weltkrieg und der Anfangszeit dieses Krieges geändert: heute sind an die Stelle der kontinuierlichen Verfehlungen von Geleitzügen regelmäßige Geleitzugschlachten getreten. Solche Schlachten aber finden auch auf See nicht jede Woche statt, so wenig wie zu Lande oder in der Luft.

Es kann vorkommen, daß aus irgendeinem Grunde die Zahl der gerade operationsfähigen Frontboote in einem Monat geringer ist als im vorangegangenen. Vielleicht haben sich mehr Boote früher verschossen, als es der Planung entspricht. Da, möglicherweise hat auch eine größere Zahl von Boaten bei ungünstigen Angriffsbedingungen, die nicht bloß vom Gegner diktiert werden, häufiger vorbeigeschossen, als dies normalerweise geschieht. Bei allem können dann ein Angriff oder auch ein Serie von Angriffen einmal nicht den gewünschten Erfolg haben. Darum ist die Waffe, die unsere U-Booteleute handhaben, nicht stumper geworden.

Schließlich fehlt ab und zu eines: einfach das Glück, das der Soldat braucht. Unsere U-Boote-Führer, die längst bewiesen, daß sie es versteht, die Boote dort aufzustellen, wo die Chancen am größten sind, sie hat zuweilen eine ertaunliche Vorahnung bei dieser Planung, die sich über gewaltige Räume erstreckt, an den Tag gelegt. Dabei ist sie weit davon entfernt, das Glück als feste Größe in Rechnung zu stellen. Wer aber will sagen, wann und wie oft eine Sondermeldung fällt? Von „fälligkeit“ sollte man am besten gar nicht reden! Bei der Gewinn- und Verlustrechnung kommt es schließlich nicht auf ein Monatsergebnis, sondern auf den Jahresabschluß an. Auch künftig werden wir mehr versenken, als der Gegner neu bauen kann. Daran wird er am Ende zugrunde gehen. Was es auch langsam gehen, so wie es dem Wesen des Seekrieges entspricht: das Ergebnis ist dafür umso sicherer.

Die deutsche Heimat aber wird nie vergessen, daß der Kampf ihrer U-Boote von äußerster Härte ist und sich, wie kaum ein anderer, in der Stille vollzieht. Es ist ein wortloses Helldunkel, dem man mit großen und schon klingenden Lobreden am wenigsten gerecht werden würde. Der U-Boote-fahrer wünscht nur eines, und dies freilich hat er verdient: daß das deutsche Volk, daß die Heimat an ihn glaubt und darin unerschütterlich bleibt gegenüber allen Vermählungen des Feindes, durch abfällige Verleumdungen der ihm selbst drohenden Gefahr das Vertrauen der Deutschen zu dieser Waffe zu untergraben. Wie gut sie ist, weiß, außer unseren U-Booteleuten, keiner besser als der Feind.

Kriegsbericht-Edgar Schröder.

Artillerie- und Spähtruppentätigkeit

NSD. Rom, 3. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

Unsere Bomber griffen wirksam Kraftwagenansammlungen in den feindlichen Nachschublinien an. Im Luftkampf schossen deutsche Jäger ein feindliches Flugzeug ab.

Das soziale Gewissen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als Adolf Hitler vor zehn Jahren auf dem Tempelhofer Feld die Befreiung der Arbeitslosigkeit innerhalb vier Jahren als Kernpunkt seines Regierungsprogramms verkündete, atmete das deutsche Volk wie von einem bösen Alpdruck befreit auf. Deshalb hat es Dr. Ley tags darauf auch wagen können, die Hochburgen des Marxismus und des Klassenkampfes, die Gewerkschaftshäuser besetzen zu lassen. Immerhin, die Zerschlagung des Gewerkschaftsapparates war eine revolutionäre Tat, die damals ungeheures Aufsehen erregte. Die Arbeiterchaft, die sich in den Gewerkschaften zu Hause gefühlt hatte, war plötzlich heimatlos geworden, sah sich mit einem Schlag des Schutzes ihrer Interessen gegen die Unternehmer beraubt. Nun hatte aber gerade der Führer die Schutzbedürftigkeit des schwächeren Teils der Nation wiederholt ausdrücklich anerkannt. Daher war es klar, daß dem deutschen Arbeiter eine neue soziale Heimat geboten werden mußte, und zwar eine bessere, als sie die Gewerkschaften zu geben vermocht hatten.

Die Deutsche Arbeitsfront, die am 6. Mai 1933 aus dem Aktionskomitee hervorgegangen ist, hat diese Aufgabe gelöst — und zwar durch die Verwirklichung des sozialpolitischen ebenso einfachen wie revolutionären Gedankens, daß jeder Betrieb eine Einheit, eine Zelle der Nation darstelle, in der Unternehmer und Arbeiter an einem Strang ziehen. Genau so wie der Körper nur dann in Ordnung ist, wenn jede einzelne Zelle gesund ist, so kann sich eine gesunde Volksgemeinschaft nur aus gesunden Betriebsgemeinschaften zusammensetzen. Wir wissen heute, daß diese revolutionäre Idee von der Betriebsgemeinschaft vom Führer selbst stammt. So wurde die soziale Umwelt, in welche die Deutsche Arbeitsfront den Arbeiter hineinstellte, etwas völlig Neues. Auch die Unternehmer haben eingesehen, daß der von der DAF gewährleistete Arbeitsfriede in den Betrieben, auch „privatwirtschaftlich“ gesehen, ein so wertvolles Gut ist, daß um seinen Preis auch den „Herr-im-Haus“-Standpunkt recht wohl verrichtet werden konnte. Beide Parteien erkannten, daß der Klassenkampf das denkbar schlechteste Geschäft gewesen ist. Es brauchte natürlich seine Zeit, bis der Grundgedanke „Gemeinnut geht vor Eigennut“ zur inneren Ueberzeugung der Unternehmer und zum Motor alles Schaffens im Betrieb wurde. Aber schließlich hat sich diese soldatische Auffassung vom Dienst an der Gemeinschaft überall durchgesetzt und nun im Kriege ihre schönste Bewährungsprobe bestanden. Ohne diesen neuen soldatischen Geist könnte man sich das dauernde Steigen der Leistungen der Gefolgschaftsmitglieder überhaupt nicht erklären.

Dieser Wandel vom Klassenkampf zur Betriebsgemeinschaft ist das Ergebnis einer nunmehr zehnjährigen Erziehungsarbeit der DAF. Es waren durchaus einträgliche Mittel, mit denen diese gewaltige Organisation, die heute 39 Millionen Volksgenossen betreut und damit die größte soziale Gemeinschaft der Welt ist, die geistige Umlagerung des deutschen Menschen erreichte. Es zeugte von volkspädagogischem Instinkt, daß die DAF, die NS-Gemeinschaft, „Kraft durch Freude“ als ihr erstes großes Amt errichtete. In der Tat war es ein Ereignis in der Geschichte der Sozialpolitik, als der erste Eisenbahnzug mit Urlaubern der NS-Gemeinschaft, „Kraft durch Freude“ in die Berge fuhr. Diese erste DAF-Reise hat eine unabsehbare Reihe anderer sozialer Einrichtungen eingeleitet, die alle dem Gedanken der Veredlung und Verschönerung der Arbeit dienen. Die NS-Gemeinschaft, „Kraft durch Freude“ hat einen neuen kulturellen Lebensstil entwickelt, der die vom Materialismus ausgeriffene Luft zwischen Arbeit und Kapital überbrückt hat.

Als ebenfalls vollkommen neuartige Erscheinung in der Geschichte der Sozialpolitik ist auch der Leistungskampf der Betriebe zu bezeichnen, dessen Aufgabe es ist, die betriebliche Sozialarbeit zu vertiefen. Während der erste Leistungskampf in nur 80 500 Betrieben im Jahre 1937-38 durchgeführt worden ist, haben sich an dem soeben beendigten sechsten Leistungskampf mehr als 323 000 Betriebe, also mehr als viermal soviel wie das erste Mal, und zwar mitten im Kriege, beteiligt. Bisher sind 501 Betriebe als NS-Musterbetriebe ausgezeichnet worden. Im Kriege wurde der Leistungskampf völlig in den Dienst der Leistungsförderung gestellt, und 201 Betriebe tragen jetzt die Auszeichnung „Kriegsmusterbetrieb“. Unter den in diesen Tagen ausgezeichneten Musterbetrieben befindet sich einer, der in einem Jahr in der Fertigung von Lastenträgern die Herstellungszeit von tausend auf zweihundert Stunden heruntersetzten konnte, und ein anderer, der noch vor einem Jahr für die Herstellung eines Triebwerkes 1200 Arbeitsstunden benötigte, heute dagegen nur noch 500 Stunden braucht.

Als ungemein wirksames Mittel zur Erziehung des modernen Gefolgsmannes hat sich der Reichsberufswettkampf zusammen mit der Begabtenausleseförderung erwiesen. Als 1934 der Reichsberufswettkampf eingeführt wurde, haben daran 500 000 Jugendliche teilgenommen. Nachdem man seit dem Jahre 1938 den Berufswettkampf auch auf die Erwachsenen ausgedehnt hat, sind bis zum Jahre 1939 insgesamt 10,5 Millionen Teilnehmer erfasst und beruflich gefördert worden. Die Auswertung der Reichsberufswettkämpfe in beruflicher und sozialpolitischer Hinsicht hat vielfältige wertvolle Möglichkeiten zur Zusam-

Bachs Kunst der Fuge

Das letzte Abonnements-Konzert des Wuppertaler Musikwinters

Wir können Bach nicht mehr befragen, ob die Instrumentierung und Ergänzung seiner unvollendeten „Kunst der Fuge“ durch einen modernen Komponisten, Karl Hermann Billenbach aus Köln, die werkgerechte Wölbung seiner gewaltigen gotischen Ton-Kathedrale darstellt. Nachdem aber der Wunderbau in der Rekonstruktion des späten Bachs am Freitag im Saale der Konfordia-Barmen durch das Städtische Orchester unter Fritz Lehmann errichtet worden ist, darf man wohl sagen, daß der Meister gegen die Lösung seines Baubürogeheimnisses kaum Einwände vorgebracht haben würde.

Unvollendete gotische Kathedralen sind noch im 20. Jahrhundert fertig gebaut worden, auch ohne daß man das Glied hatte, wie im Falle des Kölner Doms, die Baupläne auf dem Boden des Hofs zur Traube in Darmstadt aufzufinden. Wenn man diese posthume Ergänzung hinterher „akademisch“ schalt, so entsprang das meist einer Fiktion oder Gründen, die mit der Sache selbst nichts zu tun hatten. Die Gotik, diese aus Urgründen der germanischen Seele aufsteigende abstrakt-lineare Baukunst, deren Vollerbau im musikalischen Sinne gewesen ist, wendet sich wie die „Kunst der Fuge“ ebenso sehr an den Kunstverstand, wie an die Ausnahmebereitschaft der Sinne. Weiblich hat Billenbach in Rechnung gestellt und ist mit Verantwortung, Ehrfurcht und einfühlendem Wissen ans Werk gegangen. Ja, er scheint in der dünnen Luft der Gotik dieser bildlosen absoluten Kunst ebenso unbeschwert zu atmen wie der große Meister.

Ueber die Ausmerzung der zweistimmigen Kanons mag die jüngste Wissenschaft noch das letzte Wort sprechen. Die Ergänzung ist nicht nur kompositionstechnisch und musikhistorisch hervorragend zu nennen, sie spricht den Laien unmittelbar an und befriedigt ihn auch völlig, ohne daß er ausdrücklich auf die Nachschöpfung hingewiesen würde. Er bemerkt gar keine Naht und keinen Wechsel der Hand — er empfindet das Werk als durchaus organisch. Und da es im Konzert auf die große Musikgemeinde (und nicht auf einzelne Bach-Kisten) ankommt, so ist die angebotene Wirkung maggebend. Die Hände, die nicht milde wurden, belassen zu spenden, rührten sich zum guten Teil auch für den feinsinnigen Schöpfer der Schlusslösung.

Fritz Lehmann führte mit dem Städtischen Orchester den Billenbachs Vorschlag zu einem klaren Sieg. In seiner Musilegung überdeckten zwar zuweilen farbige Launen die zeichnerische Präzision, so daß die fühlbare Mathematik letzter Altersweisheit durch einen romantischen Schimmer verdrängt wurde. Jedoch blieben solche Launen transparent genug, daß die Konstruktionslinien des musikalischen Baues und seine Ornamentik als die entscheidenden Elemente des kontrapunktischen Wunderwerkes durchschlugen. Erinnert man sich daran, daß die Romantiker selbst auf die enge Beziehung ihrer Kunstanschauung zur Mathematik hingewiesen haben, so erhält Lehmanns Art, subjektive Empfindungen in das Werk einströmen zu lassen, ihre Rechtfertigung. Die oft gerühmte dienende Einstellung des Dirigenten zum Genius kam im übrigen in einer vollendeten Einförmigkeit zum Ausdruck, die namentlich die vierstimmige Trippelfuge über das Hauptthema, die beiden Spiegelfugen und die Quatruppelfuge zu einem selten erlebten musikalischen Ereignis werden ließ. In den, einer Ovation gleichkommenden Dank der gespanntesten Hörer waren auch die herrlich musizierenden Künstler — Streichorchester und Holzbläser — eingeschlossen: der letzte Vogenstrich bedeutete zugleich das Ende des erlebnisreichen Konzertwinters im Zeichen Bachs.

Dr. Ludwig Lindner.

Der letzte Walzerkönig

Unter den Königen des Wiener Walzers und der Wiener Operette steht selbstbewußt der zeitlich letzte in ihrer Reihe, Carl Michael

Ziehrer, dessen Geburtstag sich am 2. Mai zum 100. Male jährt, der Wiener Volksmusik am nächsten. Vom Hofmusikkapellmeister Haslinger entdeckt, wurde er Kapellmeister beim Deutschmeisterrégiment, dessen Kapelle unter seiner Leitung ihre Glanzzeit erlebte. Bald spielte er am Hofe der Kaiserin Elisabeth in der Hofkapelle auf, bald in Konstantinopel, bald dirigiert er in Berlin, München, Hamburg oder in Budapest, und fand noch die Zeit zur Niederschrift seiner 20 Operetten und seiner mehr als 600 Marsch- und Tanzkompositionen, erinnern wir nur an „Wiener Luft“, „Die Landstreicher“, „Die drei Wünsche“, „Reiche Geister“. Auch unter seinen Märchen finden sich weltberühmte wie etwa der „Schneefeldmarsch“, der nach der Heimkehr der Diktator zum Reichsarmeechef in der deutschen Wehrmacht wurde. Ebenso gehören viele seiner Tänze, so die „Wiener Madeln“ oder die „Wiener Bürger“ zu den meistgespielten. Ziehrer war Mitbegründer der Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger. Wie die Vertreter der Dynastie, Strauß, wurde Ziehrer A. und K. Hofkapellmusikdirektor und außerdem Ehrenbürger der Stadt Wien.

Professor Heinrich Hoffmann mit der künstlerischen Ausrichtung der Großen Deutschen Kunstausstellung vertraut. Der Führer hat, wie auch in den früheren Jahren, Prof. Heinrich Hoffmann die künstlerische Ausrichtung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 im Haus der Deutschen Kunst zu München übertragen.

Wieland Wagner als Spielführer. Wieland Wagner, der Enkel Richard Wagners, hat für die Neuentstehung der „Waisene“ in der Städtischen Oper in Karlsruhe die Spielleitung übernommen. Außerdem hat ihn die Leitung mit der Gestaltung des Bühnenbildes beauftragt.

Architekt Carl Moris 80 Jahre alt. In diesen Tagen vollendete Architekt Carl Moris in voller geistiger und körperlicher Frische sein 80. Lebensjahr. Vornehmlich im Wesen des Reiches hat Moris zahlreiche Theaterbauten, Kirchen, Schulen, Bäder und Geschäftsbauten sowie Privathäuser geschaffen. Zu seinen bedeutendsten Arbeiten gehört das Kölner Oberhaus, das Stadthaus der Barmer und die architektonische Gestaltung der ersten Kölner Dampfbahn. 1893 wurde Carl Moris der Schinkel-Preis, 1894 der Große Staatspreis der Preussischen Akademie verliehen. 1913 wurde er zum königlichen Baurat ernannt.

Erfolg einer Umfrage

Ein Soldat besitzt seine eigene Feldpoststelle. Daß Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit nicht ausgetrieben sind, erweist sich bei unglücklichen Gelegenheiten täglich von neuem. Doch daß eine erwünschte Hilfsbereitschaft auch jedes vernünftige Ausmaß weit übersteigen kann, hat sich kürzlich in Ungarn erwiesen.

Es war kurz vor Weihnachten, als der Amerastadtsdienst des Ungarischen Roten Kreuzes im Rundfunk bekanntgab, daß an der Front ein junger Soldat aus Siebenbürgen stünde, der seinerlei Angehörigen und Bekannte besäße. Daher sei es erwünscht und lobenswert, wenn einige Leute dem jungen Soldaten zu den Festtagen einen Brief schreiben würden, um ihm so das Gefühl des Alleinseins und der Einsamkeit zu nehmen. Der Erfolg dieser Aktion überstieg selbst die hochgekauften Erwartungen. Es ergab sich eine wahre Sturmflut von Feldpostsendungen über den alleinstehenden Soldaten Stefan Szajgo — eine Lawine, die sich im Laufe der Wochen und Monate steigerte und auch heute ihren Stillstand längst nicht erreicht hat. Bis jetzt erhielt der glückselig-unglückliche Empfänger nicht weniger denn fünfzigtausend Briefe und etwas mehr als zweihundert Pakete — eine Korrespondenz, die er wohl nie in seinem Leben wird beantworten können. Für die Angehörigen des Ungarischen Roten Kreuzes ist der Name Stefan Szajgo heute zu einem Begriff geworden;

die Militärleitung aber sah sich gezwungen, für den Soldaten eine eigene Feldpoststelle einzurichten.

Entdeckungen am Oberlauf des Amazonasstromes

Nach einer mehrjährigen Forschungsreise in Südamerika ist Jean de Guébriant nach Paris zurückgekehrt. Die bedeutendste seiner Entdeckungen machte er an den Ufern eines Nebenflusses des Marañon, wo er Spuren einer unbekannten Kultur fand, die sich vollkommen von der der Inkas unterscheidet und die unzweifelhaft zu einer Eigenkultur des Gebietes am Amazonasstrom gehört. In den Nordbergen der Anden entdeckte er in der Nähe des Rincon-Cocha-Gletschers in 5400 Meter Höhe die Quelle des Marañonflusses.

Ein Mensch, der mit Affen lebte

In der Bergstadt Simla im Punjab, das als indischer Sommeraufenthalt einen Ruf hat, gibt es jetzt einen Affentempel, der aber nicht von einem eingeborenen Tierkult, sondern von einem französischen Einwanderer errichtet worden ist. Dieser Franzose war ein Original: man weiß nicht, aus welchem Grunde, aber jedenfalls war er von ihm selbst als Affe bezeichnet worden. In diesem Sinne wurde dieses Gefühl so hart in ihm, daß er beschloß, sich in einen Affentempel zurückzuziehen.

Die Wehrmachtberichte des Wochen-Endes

Alle bolschewistischen Angriffe am Kuban-Brückenkopf abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und rumänische Truppen errangen auch gestern am Kuban-Brückenkopf einen großen Abwehrerfolg. Die Sowjets, die unter starkem Einsatz von Artillerie, Panzer- und Fliegertruppen angriffen, wurden unter hohen blutigen und Materialverlusten zurückgeschlagen.

An der übrigen Front herrschte nur geringe Gefechtsaktivität.

Deutsche Schnellboote versenkten im Schwarzen Meer ein feindliches Geleitzug von drei Küstenschiffen mit zusammen 1700 Tonne.

Aus dem tunesischen Kampfraum wird lebhafteste Gefechtsaktivität gemeldet. Feindliche Vorstöße gegen deutsch-italienische Stellungen wurden abgewiesen. In einigen Stellen traten unsere Truppen zu örtlichen Gegenstößen an.

In den schweren Kämpfen an der Westfront des tunesischen Brückenkopfes vom 27. bis 30. April verlor der Feind 98 Panzer, 86 Panzerjäger- und Schützenpanzerwagen, 21 Geschütze, zahlreiche Kraftfahrzeuge und mehrere hundert Gefangene. Er erlitt besonders schwere blutige Verluste.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland, darunter auch offene Landgemeinden, an. Durch Bombenwürfe auf Wohnviertel, vor allem in Essen, entstanden Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Schäden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden sechs der angreifenden Bomberflugzeuge abgeschossen. (Wie später gemeldet wurde, hat sich die Zahl der Abschüsse auf 13 erhöht.)

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf versuchten die Sowjets auch gestern mit starken Kräften die deutschen Stellungen zu durchstoßen. Alle Angriffe wurden in schwerem Abwehrkampf zum Scheitern gebracht. Im nördlichen Abschnitt des Brückenkopfes gelangte feindliche Kräfte wurden vernichtet. Vor der Kausassüste versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein feindliches Artillerieschnellboot.

In Tunesien verlief der Tag bis auf geringe örtliche Kampfaktivität im allgemeinen ruhig.

Die Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht ein feindliches Geleitzug in den Gewässern von Ven-

zuziehen, den er gebaut hatte, und ausschließlich mit den Tieren zusammen zu leben. Der Tempel war von Hunderten von Affen bewohnt, mit denen er zusammen schlief und aß. Er studierte auch die verschiedenen Arten, mit denen sie Gefühle ausdrückten, und er behauptete, daß er 75 Ausdrücke dieser „Affensprache“ kenne, nachdem er ständig im Umgang mit den Affen gewesen sei. Dadurch, daß er an ihrem Leben teilnahm, las, bewegte, sprach und ah wie sie, wurde er im Laufe der Zeit selbst etwas wie ein Affe. Jedesmal, wenn ein unwillkommener Besucher in den Tempel eintrat, verlor sich der Franzose in einen dunklen Wut und ließ sich nicht sehen. Vor wenigen Jahren ist der Affentempel gestorben, und er hat seinen letzten Atemzug natürlich in den barmherzigen Armen eines alten weiblichen Affen, mit dem er besonders vertraut war, ausgedehnt. Am Innern des Tempels wurde ein Schemel gefunden, das der Franzose kurz vor seinem Tode geschrieben hatte und in dem er fast seinen ganzen Besitz für die gute Pflege der Affen hinterließ. Die Entdeckung ist so beträufelnd, daß sie vielen Affengenerationen ein gutes Leben sichert.

Der Rundfunk am Dienstag. Reichsprogramm: 14.15—15.15 Uhr: Musikalische Wanderung. — 15.15—15.30 Uhr: Aus dem Tierreich (Musikalische Charakteristiken). — 15.30—16.15 Uhr: Kleine Kammermusik. — 16.15—17.15 Uhr: Opernfestspiel aus Mannheim. — 17.15—18.30 Uhr: Alte und neue Unterhaltungsmusik. — 18.30—19.15 Uhr: Beethoven's 4. Symphonie (Leitung: Robert Heger). — 19.15—20.15 Uhr: Kompositionen: C. M. v. Weber. — 20.15—21.15 Uhr: 17.15—18.30 Uhr: Von Heger bis Replab. — 20.15—21.15 Uhr: Aus Eper und Operette. — 21—22 Uhr: „Eine Stunde für dich“.

Die Wehrmachtberichte des Wochen-Endes

Alle bolschewistischen Angriffe am Kuban-Brückenkopf abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und rumänische Truppen errangen auch gestern am Kuban-Brückenkopf einen großen Abwehrerfolg. Die Sowjets, die unter starkem Einsatz von Artillerie, Panzer- und Fliegertruppen angriffen, wurden unter hohen blutigen und Materialverlusten zurückgeschlagen.

An der übrigen Front herrschte nur geringe Gefechtsaktivität.

Deutsche Schnellboote versenkten im Schwarzen Meer ein feindliches Geleitzug von drei Küstenschiffen mit zusammen 1700 Tonne.

Aus dem tunesischen Kampfraum wird lebhafteste Gefechtsaktivität gemeldet. Feindliche Vorstöße gegen deutsch-italienische Stellungen wurden abgewiesen. In einigen Stellen traten unsere Truppen zu örtlichen Gegenstößen an.

In den schweren Kämpfen an der Westfront des tunesischen Brückenkopfes vom 27. bis 30. April verlor der Feind 98 Panzer, 86 Panzerjäger- und Schützenpanzerwagen, 21 Geschütze, zahlreiche Kraftfahrzeuge und mehrere hundert Gefangene. Er erlitt besonders schwere blutige Verluste.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland, darunter auch offene Landgemeinden, an. Durch Bombenwürfe auf Wohnviertel, vor allem in Essen, entstanden Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Schäden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden sechs der angreifenden Bomberflugzeuge abgeschossen. (Wie später gemeldet wurde, hat sich die Zahl der Abschüsse auf 13 erhöht.)

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf versuchten die Sowjets auch gestern mit starken Kräften die deutschen Stellungen zu durchstoßen. Alle Angriffe wurden in schwerem Abwehrkampf zum Scheitern gebracht. Im nördlichen Abschnitt des Brückenkopfes gelangte feindliche Kräfte wurden vernichtet. Vor der Kausassüste versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein feindliches Artillerieschnellboot.

In Tunesien verlief der Tag bis auf geringe örtliche Kampfaktivität im allgemeinen ruhig.

Die Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht ein feindliches Geleitzug in den Gewässern von Ven-

Roland Haeberle "Man spricht nicht vom Kriege"

aus der Gegenwart in den Tagen

(15. Fortsetzung)

Dr. Ohara machte eine kleine, lebenswürdige Verbeugung, die allen und keinem zu gelten schien, dann wandte er sich an Gerd. „Ist es Ihnen recht, Kollega, wenn wir jetzt gehen?“

Die durchqueren die Halle, sie hörten das Rascheln des Zeitungspapiers auf dem Boden und sie hörten, wie jemand den Radioapparat abstellte. Eine Sekunde jagerten die beiden braunen Bagen an der Flügeltür, die zum Garten führte, aber Gerd und Dr. Ohara brauchten die Tünnen nur anzusehen und die Tür flog auf.

Sie gingen den Kiesweg entlang, dem Bungalows „Rüsti“ zu.

„Ich verstehe Sie nicht ganz, lieber Kollega“, sagte Gerd, nachdem er Ohara gebannt hatte, „dieser Herr gehört gar nicht zu Ihren Fahrplänen. Er stand nicht in der Passagierliste.“ „Nein“, erwiderte Ohara, „aber als ich dort seinen Namen nicht fand, erkundigte ich mich beim Kabinensteward. Es ist in der Tat ein Platz für ihn gebucht, nur, daß er zuerst auf den Namen Parter lautete.“

„Ach so“, nickte Gerd; das Ganze war ihm etwas unverständlich.

Wenn Sie übrigens vorziehen, schon heute auf der „Bali Maru“ zu nächtigen, so stünde dem nichts im Wege, Kollega.“

Nicht, als daß man meinen könnte, ich hätte Angst, und das möchte ich auch nicht als Möglichkeit aufkommen lassen.“

So verlangen Sie wenigstens einen anderen Bogen. Der Bursche, der Sie bedient, steht in englischen Diensten.“

„Ich glaube allmählich, daß stehen sie alle, Dr. Ohara.“

Dr. Ohara lächelte wieder das seine Lächeln, das nicht zu enträtseln war.

Wollte ich doch nicht alle. Java ist nicht die einzige englische Kolonie, deren Bewohner mit ihren Herren nicht ganz einverstanden sind.“

Gerd blickte den kleinen Japaner vorföchtig von der Seite an, aber er sagte nichts. Ohara schien Gedanken Lizen zu können.

„Sie haben recht gehört, lieber Doktor Ewert. Die Engländer haben nie vergessen, daß sie hier einmal fünf Jahre lang auch die „rechtmäßigen“ Herren waren, bis sie 1816 die Insel den Holländern räumen mußten. Was an ihnen lag, haben sie jeweils getan, um die Sultane zu Revolten zu bewegen, bis sie sich später entsannen, daß Gold das beste Gift ist. Sie haben ihren Handel mit Java betrieben und dafür gefordert, daß ihre Sitten und Ansichten die allein gültigen wurden, oder irre ich?“

„Sie irren nicht“, erwiderte Gerd und er dachte, daß die kleine Karte auf den Tischen des Hotels „Selvetia“ ja auch ein Import aus England war.

Man spricht nicht vom Kriege.“

O nein, man führt ihn lieber oder läßt ihn durch andere führen.

Gemeinsam trugen Gerd und Dr. Ohara den Koffer, der in der eisenbeschlagenen Kiste war, zu dem Taxi, das draußen wartete. Es gab zwar viele Leute, die es schodig fanden, daß man derlei nicht durch die Bogen beforschen ließ, aber den beiden Ärzten schien es ziemlich gleichgültig zu sein, ob und was andere Leute dachten.

„Fordern Sie den Bogen Linq zu Ihrer Bedienung“, sagte Ohara, „ehe der Wagen anfährt, und vielleicht war es wirklich besser, seinen Rat zu befolgen.“

13.

Mr. C. G. Yells hatte sich Herrn Winterhalder melden lassen und wartete im Vorzimmer. Er war es wahrhaft nicht gewohnt, daß man ihn warten ließ und zumal nicht von einem „deutschen Oberkellner“, wie er ihn bei sich nannte. Natürlich wußte er, daß Winterhalder Schweizer und Besitzer des Hotels „Selvetia“ war, aber der Ausdruck „deutscher Oberkellner“ machte Yells Spaß. Er blickte auf die Armbanduhr. Es waren schon zwei Minuten vergangen, seitdem der Bogen mit der Karte in Winterhalders „Office“ verschwunden war. Endlich! Die Tür ging auf. ...

Aber es war nicht Winterhalder und nicht der Bogen, der sie öffnete. Es war Claire. Sie grüßte ihn sehr freundlich und es konnte dem so klugen und erfahrenen Mr. Yells passieren, daß ihn diese Freundlichkeit nicht mißtraulich machte, sondern er freute. So dankte er mit seinem lebenswichtigen Lächeln.

„Mein Vater läßt Sie bitten, noch eine Minute zu warten, Mr. Anthony, er hat ein Ferngespräch mit Surabaja laufen und er möchte Ihnen zur-

Verfügung stehen, wenn er durch nichts gestört wird.“

„Eine Minute, Claire? Wenn Sie mir Gesellschaft leisten, würde ich mit Vergnügen eine Stunde warten.“

Da ihn Claire mit dem Scherznamen „Anthony“ anredete, so hatte wohl auch er ein Recht, sie beim Vornamen zu nennen.

„Ich fürchte, Sie wollen sich verabreden“, fragte Claire, „Sie fahren doch wohl mit der „Bali Maru“, Mr. Anthony?“

„Warum sollte ich mit der „Bali Maru“ fahren, Claire?“

„Aus demselben Grunde, aus dem so viele andere mit ihr fahren.“

„Die etwas ängstlichen Gemüter. Nein, ich bleibe. Ich lehre erst nach Kriegsende für einige Zeit nach meiner Heimat, nach England zurück.“

In etwa acht Wochen also.“

„Ich glaube, Ihre Heimat sei Irland“, wollte Claire erwidern, aber es war wohl besser, das nicht zu sagen, da er aber ein paar Worte zu erwarten schien, fragte sie, ob man wirklich mit einem so baldigen Ende des Krieges rechnen dürfe.

C. G. Yells lachte belustigt.

„Eher etwas früher. Still ist fertig. Der Einfall in Holland und Belgien ist nur ein letzter Verzweiflungsschritt, weil man bei den Deutschen nichts mehr zu brechen und zu heilen hat. In spätestens vier Wochen stehen die Franzosen in München und wir in Köln. Es wird ein reizender Spaziergang. Der ganze Krieg ist reizend, finden Sie nicht auch?“

„Gewiß, man kann sich nichts Lustigeres denken.“

Claire errödete, es war ihr unsagbar schwer, solche Worte zu sagen, aber der eleganteste Mann von Java, den man Anthony nannte, deutete dies Erröten falsch. Sie ist entzückt, dachte er, und verliert sich in sie auch. Sie wird es mir nicht allzu schwer machen, wenn wir erst allein sind.“

Da öffnete Herr Winterhalder die Tür und Yells verabschiedete sich von Claire.

„Schade, daß das Gespräch schon da war“, sagte er und Claire nickte.

„Ja, wirklich schade.“

Als C. G. Yells mit Herrn Winterhalder allein war, vertrat er keineswegs mehr die Ansicht, daß der Krieg in wenigen Wochen vorüber sei. Er letzte Claires Vater vielmehr sehr genau auseinander, daß er jetzt eigentlich erst begonnen habe. Freilich, die Deutschen würden bald geschlagen sein, aber es wäre Japan, das dann

wohl glaube, daß seine Stunde gekommen, Britannien in Europa zu engagiert sei, um Niederländisch-Indien mitzubekämpfen zu können. Und wenn Herr Winterhalder einen Rat annehmen wollte, könne man ihm nur sagen, es sei das Beste, wenn er seine Tochter noch solange es die Gelegenheit erlaube, nach Europa schicke.

„Mit Lustanreisen auf Java ist im schwersten Ausmaß zu rechnen, sogar eine Befestigung ist nicht ausgeschlossen.“

Herr Winterhalder war ein Mann, der sich nur wenig um Politik kümmerte, er war im Grunde nur am Gang seines Geschäftes interessiert, jetzt aber stieg er doch.

„Ja, aber glauben Sie denn, Mr. Yells, wenn es wirklich so wäre, daß die Japaner Hongkong und Singapur nehmen könnten, um in Java einzufallen?“

Mr. Anthony lachte. Nein, daran wäre natürlich nicht zu denken. Hongkong und vor allem Singapur seien uneinnehmbar, keine Macht der Welt könne diese Stützpunkte brechen, aber der Angriff würde natürlich vom Süden erfolgen. Auch dort würden die Japaner natürlich gescheitert werden, aber daß Niederländisch-Indien Kriegsschauplatz würde, das sei nun leider zu erwarten.

Herr Winterhalder nickte betroffen. Seine eigenen Sorgen waren bislang gewesen, wie er genug finanziellen Whisby bekommen könnte, denn seine Gäste legten auf diesen großen Wert und die deutschen U-Boote desgleichen, aber bisher war immer noch alles gut gegangen. Man zahlte zwar mehr als zuvor, es gab Verschönerungsanträge und ähnliches, aber das konnte man beim Umfatz an der Bar wieder hereinholen. Die Holländer waren zwar genau und sahen auf den Cent, aber dafür waren die Amerikaner und Engländer um so verschwenderischer mit Dollar- und Pfundnoten um sich und ihre Sparfameit begann erst bei Trinkgeldern, die aber interessierten Herrn Winterhalder nicht.

„In vierzehn Tagen geht die „Americana“, nicht wahr?“

Die „Americana“ war ein U-Boot-Dampfer, der in normalen Zeiten viele Touristen brachte, heute freilich halbleer fuhr.

„Allerdings, Mr. Winterhalder, aber in vierzehn Tagen ist es zu spät, und es ist sehr fraglich, ob die „Americana“ überhaupt nach London, Prior anlaufen kann. Sie müssen Ihre Tochter mit der „Bali Maru“ heimfenden, es ist nach meinen Informationen, die bisher noch nie trüben, die letzte Gelegenheit.“ (Fortsetzung folgt)

D
Der
Mit w
traqua
sch am
der Austr
Ausballm
sch weit
Adorieren
heim und
große Sch
eindrucks
es durch d
in Brauch
verlin
Zweite H
unter den
iere Stiege
wasser
(3:1), 2:1
(4:3), 2:1
78. Saar
Kannum
über 21:3
22.8. Br
Ta das
Effen aus
tra. Be
vor der
die Zölle.
gen Hot-
Vierderh
fenne, w
minut, w
mit 5:0
Effen. In
feldung,
jeden mit
muß also
die beiden
verhältnis
1. Befende
2. Das Del
3. Rot-Weiß
4. Hamborn
5. Hamborn
6. Rot-Weiß
7. 18. We
8. Union A
9. Schwarz
Sp
In der
der Meist
effizienten
Re. 2:3
aber leicht
die Barmer
etwas mehr
mal unges
redt fampfe
gen, die u
lag. Sa u a
3:0. Er o
spielte die
der Bequer
ralung w
a e m e i n d
6:1. So
Händedruck
und ein we
3:0. Ziel. H
nicht noch
musste den
steute 3:1.
2:0. gegen
28. 1910
Gru
Fabrikale
Kaufmann
gelesen, ih
von 20 000
schiff. An
beauftragte
mobilen. C
Grundstü
der Schöbe
Barmen ge
Kleinbeauf
Für Schrift
Eduermann
Eberfeld. A
Tausch. G
S. Oberber
Kaufm. ob
1000 am R
ausbaufähig
gekauft. C
Angebot un
Zat. Bonin
Kl. Haus
bleiben. An
3 Zyl.-Kö
Stuhl, Kol
Kaufmann
Benzinmot
Telephon 5
Waschma
20.-, Wage
Gitarren-2
Gitar. C. W
Gute Geig
für 50 Mark
unter 100
Gitar. 10
20 Mark, u
W. Kinder
in Vert. An
Bett u. So
Küchenmö
Schreibm
Schmelz für
mann. C
Küchenho
Mr. zu Vert
Tiefgef. K
Schmelz u
Vert. 2. St
Eleg. Polz
für 30 Mark
P. 721 an
2 Fräcke
mit 120 W
Pelzmantel
Kleidermö
für 20 Mark
Bronce-Kr
für 60 Mark
Imbert-Ho
für 30 Mark
28.8. 1-3
Handgestr
2 Meter 8
2. 2. D
Küchenlan
Die J. J. J.
mation in
gabe. 15 Mark
Schwere 2
gehrt. M. 28
Bodewann
für 10 Mark
Kaufmann
Schwarz. 2
alt zu Vert
Kaufmann
Ja. Droth.
abgegeben. A
Ka
Bandsäge.
Schmelz. 1
28.8. 1-3
28.8. 1-3

